

Im Schafsaal trat am Oster-Montag 1833 Philipp Fahrbach zum erstenmale mit seiner eigenen Capelle auf, auch Strauss und Lanner liessen sich da öfter hören, aber nie vereint.

Haus Nr. 303 (neu 17) Pfarrhof zu St. Laurenz und die Pfarrkirche am Schottenfeld.

Diese Kirche liess der Schottenabt Beno I. durch den Baumeister Zach auf einem zu diesem Zweck erkauften Ackerfelde in der Zeit von 1784 bis 1786 zu Ehren des heiligen Laurenz erbauen.

Die Kirche wurde am 29. September 1786 durch den Erzbischof Grafen Migazzi eingeweiht und am 1. November 1786 zur pfarrämtlich Function übergeben, obgleich der Thurm erst am 28. Juli 1787 vollendet wurde; sie besitzt einen Haupt- und zwei Seitenaltäre. Das Hauptaltarblatt ist vom Hofkämmermaler Steudel gemalt. Es stellt den sich in die Wolken zum Himmel aufschwingenden Märtyrer Laurentius in jenem Augenblick vor, in welchem er seinen durch den Märtyrertod ihm früh entrissenen Lehrer und Vater, den Papst Sixtus unter den Verklärten erblickt.

An der Vorderseite des hohen Altartisches ist die von dem berühmten Prokop verfertigte, in Blei gegossene, halb erhabene und 1815 mit einem vergoldeten Rahmen gezierte Grablegung Christi zu sehen. Bemerkenswerth sind die beiden Seitenaltäre, und zwar das eine rechts der sterbende heilige Josef und das zweite die unbefleckte Empfängniss Maria's. Beide Bilder von Troger, erkaufte der Abt aus der entweihten Friedhofscapelle auf der Landstrasse, nachdem der Nikolai-Gottesacker aufgelassen wurde.

Die vier Glocken, welche die Pfarrkirche noch besitzt, sind ein Geschenk Josef II.

Der Brunnen, der früher vor der Kirche bestand, wurde im Jahre 1805 errichtet; er gehörte der Christina-Albertinischen Wasserleitung an, die den westlichen Vorstädten die 9 Brunnen in eisernen Röhren aus dem Maria-Brunner Gebirg durch eine Strecke von 7153 Wiener Klafter mit ungeheueren Kosten das Trinkwasser zuführte. Es war ein munificentes Geschenk der Erzherzogin Christina (Tochter der grossen Kaiserin Maria Theresia) und ihres erhabenen Gemals des Herzogs Albert, daher die Aufschrift am Brunnen lautete:

Aquae Christianianae Albertinae.

LV. CAPITEL.



Die Zieglergasse.

och im Jahre 1807 befanden sich hier grosse Ziegelöfen und Ziegelstätten, nach welchen diese Gasse ihren Namen erhielt und beibehielt, als diese längst schon aus Passegerücksichten aufgelassen waren. Die Zieglergasse hiess von der Apollgasse bis zur Mariahilferstrasse „Pfaugasse“.

Die historisch interessantesten Häuser sind hier:

Das Haus des Seidenbandfabrikanten Josef Göbl Haus Nr. 488 (neu 50) identisch mit Kandelgasse Nr. 8.

Josef Göbl war einer der hervorragendsten Seidenbandfabrikanten und obgleich sich zur selben Zeit noch mehrere derlei Fabriken am Schottenfeldgrunde rühmlich hervorthaten, wie z. B. Josef Stöger Nr. 352, dann Miasat & Wallner Nr. 386, Johann Witting Nr. 349 und Josef Adensamen Nr. 231, so wusste er dennoch vor Allen den ersten Rang zu behaupten.

Für die Localchronik ist auch der Umstand interessant, dass aus seiner Fabrik ein echtes „Wiener Sprichwort“ hervorging. Es hatte damit folgende Bewandtniss.

Ein echtes Wiener Sprichwort.

Göbl führte nämlich in seiner Bandfabrik die Gepflogenheit ein, alle Bänder, vor ihrer Ablieferung ins Magazin, nochmals abmessen und von fünf zu fünf Ellen Länge mit kleinen Papiermarken versehen zu lassen.

Diese Manipulation fand alsbald in allen Bandfabriken Nachahmung, denn es war dies ja eine erwünschte Erleichterung, eine Art Zeitabkürzung in der Controle des Messers, weil das zeitraubende Nachmessen mit der Elle gänzlich entfiel. Denn man brauchte jetzt nur die genaue Zahl der Marken zu wissen um sodann die ganze Länge der Bänder zu kennen.

Die Papiermarken wurden zu diesem Zwecke in ganz kleine Streifen geschnitten rückwärts (nach Art der Briefmarken) mit Gummi bestrichen, auf der Kehrseite mit der Zunge benetzt und sodann an der betreffenden Seite des Bandes angeklebt. Wenn daher der Fabrikherr die fertigen Bänder vom Expedienten im Magazin übernahm, fragte er sogleich: „ob die Bänder schon Gesünferlt seien“.

Dieser Kunstaussdruck „Sünferln“ gab den Wienern alsbald zu dem naheliegenden etwas derben Sprichworte Veranlassung: „Du kannst mich Sünferln“, eine zarte Umschreibung für: „Du kannst mich rückwärts lecken“, „Du kannst mich gern haben, wo der Buckel a End hat“.

Dieser Ausdruck lebt noch heute, als echtes Wiener Scherzwort im Munde des Volkes.

Nebenbei folgt *sub Fig. 175* eine Abbildung des Göbl'schen Hauses.¹⁾



Fig. 175. Das Göbl-Haus Nr. 488 (neu 50).

Das Josef Stöger'sche Haus Nr. 352 (neu 33).

Josef Stöger war der erste Erzeuger der französischen Modebänder in Wien. Lange Zeit hindurch konnten die Wiener „Bandmacher“ (wie sie noch in den Dreissigerjahren sich

¹⁾ Das Bild ist den gräflich Vasquez'schen Randvignetten entnommen und datirt aus dem Anfang der Zwanzigerjahre. Es ist eines der ältesten Häuser dieses Grundes und erst im Jahre 1864 in seiner heutigen Gestalt umgebaut worden.

bescheiden so nannten) in diesem Modeartikel mit Stöger nicht concurriren, obgleich damals Michael Pimper Nr. 438, Jacob Haas Nr. 302 und Josef Hartl Nr. 278 die grössten Anstrengungen machten.

Nebenbei folgt eine Abbildung des Stöger'schen Hauses *sub Fig. 176.*¹⁾

Das Doctor Schalk'sche Haus Nr. 363 (neu 57) zu den zwei Rittern, identisch mit Burggasse Nr. 83.

Dieses Haus ist für die Localgeschichte und namentlich für die Topographie dieser Gegend um so interessanter, als dasselbe den urkundlichen Nachweis liefert, dass auf dem Grunde auf dem jetzt das obige Haus steht, ein Theil des uralten „Neudegger Hofes“ sich befand und dass also dieser Hof sich wirklich bis hieher erstreckte. Derselbe war ein Lehen des Fürstenthums Passau später des Schottenfeldes und gehörte nachweisbar seit 1691 dem Frauenkloster St. Lorenz am alten Fleischmarkt.

Die Gegend hiess damals „im Puchfeld“ (Buchfeld).

Das Kloster, wohl im Vorgefühle seiner baldigen Aufhebung (die auch thatsächlich am 18. September 1783 erfolgte), parcellirte seinen Ackerbesitz im Puchfelde schon im Jahre 1783 zu Hausbaugründen und eine jener Parzellen erkaufte Johann Ott, Bürger und Wagnermeister, am 3. August 1783, wahrscheinlich zu Speculationszwecken, denn schon nach drei Jahren (1786) verkaufte derselbe diese Parzelle an Johann und Barbara Ritter, welche in der Zeit von 1786 und 1805 das heute noch stehende Haus erbauten und deren Familiennamen die Veranlassung zur Wahl des Hauschildes gegeben haben dürfte.



Fig. 176. Das Stöger'sche Haus.

Am 8. Mai 1805 kam Barbara Ritter allein an die Gewähr, von deren Erben der aus Pulkan stammende Kaufmann Ignaz Schalk das Haus am 1. März 1821 erkaufte.

Ignaz Schalk war der Grossvater des im Jahre 1856 an die Gewähr gelangten jetzigen Besitzers Karl Schalk, Doctor der Philosophie, Custos der Bibliothek und des historischen Museums der Stadt Wien.

Derselbe liess im Jahre 1872 und 1873 einen Theil des Hauses in der Burggasse abreißen und nach den Plänen des Oberingenieurs Johann Bäumel einen Neubau aufführen, der die Reihe moderner Bauten in der Burggasse eröffnete.

Das Haus befindet sich demnach seit 70 Jahren im ununterbrochenen Besitze der Familie Schalk.

¹⁾ Das Bild ist den gräflich Vasquez'schen Randvignetten entnommen und datirt aus dem Jahre 1825; es ist eines der ältesten Häuser dieser Gasse, denn es wurde schon im Jahre 1829 in seine jetzige Gestalt umgebaut.

Die Zollergasse.

Bis zum Jahre 1862 führte die Gasse den Namen **Rittergasse**. Die Bezeichnung **Zollergasse** erinnert an den Gründer der sogenannten **Zoller'schen Schule**, die sich noch jetzt im Hause Nr. 4 (alt 77) befindet. Sie verdankte ihr Entstehen dem Tuchhändler kaiserl. Rath **Michael von Zoller** (geb. zu Bozen in Tirol 1665, gest. in Wien am 3. Mai 1756), der 1743 ein eigenes Schulgebäude errichtete, in welchem arme Kinder, welche keine andere Möglichkeit, die Elementarbildung zu erlangen, Unterricht erhalten sollten.

Bemerkenswerth ist die Bestimmung des Stiftungsbriefes, dass die Kinder nach Möglichkeit auch in der freien Zeit in der Schule behalten und angemessen beschäftigt werden sollen, um sie vor allen üblen Einflüssen möglichst zu bewahren. Zu diesem Zwecke waren im Stiftungsbrief die Mittel für einen Katecheten, vier männliche und zwei weibliche Lehrkräfte ausgeworfen.

Die **Zoller'sche Schule** war bis in die neueste Zeit in ganz Wien als eine der besten Unterrichtsanstalten bekannt. In den Tagen der allgemeinen Schulpflicht, wo das Schulbudget der Gemeinde über 4 Millionen beträgt, ist kaum mehr zu ermessen, welche Wohlthat der ärmeren Bevölkerung vor anderthalb Jahrhunderten durch die Gründung einer unentgeltlichen Unterrichtsanstalt wiederfuhr.

